

Dissuasion im Wandel der Zeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Lipp, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **58 (1985)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-519131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dissuasion im Wandel der Zeit

Fortsetzung des Referates von Divisionär Kurt Lipp, Kdt F Div 7, in der Juni-Nummer.

3. Dissuasion heute

Anlässlich meines Besuches der englischen Generalstabsschule in Chamberly, 1977/78, zeigte sich ein überseeischer Teilnehmer sehr erstaunt, als er erfuhr, die Schweiz hätte eine Armee. Er konnte es kaum glauben. Für ihn war es klar, das Land Henri Dunants kann keine Armee haben. Er wurde durch den italienischen Kameraden, ein Sappeurmajor, sofort belehrt, indem er die damalige Ausgabe des Internationalen Institutes für strategische Studien in London zur Hand nahm, und ihm die technischen Daten der Schweizer Armee vorlas. In der Ausgabe 84/85 sind dies:

- 580 000 Wehrmänner im Mobilmachungsfall
 - 300 Pz 55/57
 - 160 Pz 61
 - 400 Pz 68
- 1 350 M 113
 - 900 105 mm Geschütze gezogen
 - 476 Pz Hb-66, M-109
- 3 000 81/120 mm Mw
- 1 340 Pzaw Kan 50/57/90/106
- 20 000 83 mm Rak R
 - 6 MOWAG Piranha mit TOW
- 800 Bantam / Dragon
- 1 200 20 mm Flab Kan
- 600 35 mm Flab Kan
 - 60 Rapier Lwf Stellungen
 - 64 Bloodhound
- 210 Pz Leo 2 (in Bestellung)
- 104 Tiger
- 145 Hunter
 - 48 Mirage
- 100 Helikopter

Ich vergesse das Gesicht des Belehrteten nicht mehr, als diese lange Liste nicht mehr aufhören wollte. Plötzlich waren wir umringt, jeder wollte die Zahlen sehen. Das Ganze wirkte dissuasiv.

«Die Schweiz hat die beste Armee der Welt!» So äusserte sich General Etienne Copel in einem Interview mit dem deutschen Nachrichtenmagazin «Spiegel». Er meinte dabei das System unserer Abwehr sowie die Milizarmee.

Auf die Frage des Reporters, ob ein milizartiges System nach schweizerischem Muster, den Angriff von Panzerdivisionen eines geschlossenen Angreifers stoppen könnte, antwortete er:

«Ich glaube absolut. Ich bin überzeugt, dass weder ihre Armee noch unsere in die Schweiz einfallen könnte. Das System der Schweizer ist absolut homogen. Sie verteidigt sich, wo sie wohnen; alle Strassen sind vermint; die Sprengladungen sind vor Ort, die Stellungen für den Einsatz der Bazookas bekannt; sie haben Gewehre mit Zielfernrohr; sie sind in der Lage, in den Städten zu kämpfen, auf dem flachen Land, in den Bergen. Ich begreife nicht, weshalb die Franzosen nicht dasselbe machen könnten wie die Schweizer. Wenn man dieses System von Holland bis in den tiefsten Süden Italiens hätte, würden die Russen nicht einfallen.» Soweit General Copel, Ex-Jagdflieger und Ex-Chef der Operationsabteilung der französischen Luftwaffe. Für ihn, den ausländischen General, wirkt unser System dissuasiv.

Generalmajor W. Walthuis, ein Holländer, beschreibt in einem Artikel im «Militaire Spectator» 1983 die Abschreckung durch einen neutralen Staat. Dabei geht er den Abwehrchancen der Schweiz in einem gesamteuropäischen Konflikt auf den Grund. Einleitend stellt er fest, dass bezweifelt werden muss, ob die Gründe zur Respektierung der schweizerischen Neutralität in den beiden Weltkriegen noch uneingeschränkt gelten.

Seine Beurteilung unserer Abwehrchance stützte er auf eigene Betrachtungen als Gast der Truppenübung «Panzerjagd» des FAK 4.

Er meint, dass unsere Verteidigung auf das Verhaltensmuster des Igels eingestellt ist. Dieser rollt sich bei drohender Gefahr zusammen und streckt seine Stacheln als Abwehrmittel nach allen Richtungen. Diese passive Haltung nützt indessen wenig gegen einen starken Schlag aus der Luft. Ob dieser kombiniert ist mit einem terrestrischen Stoss oder nicht: er wirft das Tier um, sodass der verletzbare Bauch angegriffen werden kann.

Die schweizerische Landesverteidigung zeigt unverkennbar statischen Charakter. Es ist unstrittig, dass vor einer solchen Igelhaltung so

gut wie kein abschreckender Effekt, keine Deterrence, keine Dissuasion erwartet werden kann.

Nach diesen harten Äusserungen gibt er aber unumwunden zu, dass

- wir nichts dem Zufall überlassen und die Mobilmachung hervorragend vorbereitet hätten,
- wir die Ausbildung durchorganisiert haben,
- wir rund 70% der Bevölkerung in Unterständen unterbringen können (Zivilschutz).
- die Gesamteinstellung der schweizerischen Nation von einer beneidenswerten Opferbereitschaft zeugt, wenn es um die Verteidigung der Freiheit geht,

und dass

- durch die Vorhaben in den Ausbausritten der Armee der Wille sichtbar wird, die dynamische Komponente zu verstärken.

Er kommt abschliessend zur Aussage, dass ein ausgeklügeltes Mobilisierungssystem viel Zeitgewinn bringen kann. Aber der Gewinn geht schlagartig verloren, wenn sich der Igel dann nur zusammenrollt und unbeweglich abwartet. Mobilität ist nicht ausschliesslich eine Frage des Materials, unter den heutigen Bedingungen ist es auch unentbehrlich, dass der Geist grosse Flexibilität beweist. Falls es daran fehlen sollte, könnten die Berge doch noch eine Maus gebären!

Da kann man sich fragen, ob unsere Geisteshaltung in der Kampfführung auf ausländische Beobachter dissuasiv wirkt?

Natürlich gibt es noch viele weitere Eindrücke von Ausländern über unsere Landesverteidigung.

In der «Leavenworth Times» wird im Oktober 1984 das Bild eines, das Rad reparierenden, Radfahrers anlässlich des Militärradrennens St. Gallen-Zürich gezeigt. Genüsslich betrachten zwei St. Galler Kühe die Arbeit des Schweizer Wehrmannes. – Dissuasiv oder nicht? In seinem 1984 erschienen Buch, «La Place de la Concorde Suisse» bzw. «Der wachsamer Friede der Schweiz» in deutscher Übersetzung, beschreibt der Amerikaner John Mc Phee seine Erlebnisse als WK Begleiter des Geb Inf Bat 8. In diesem amüsanten Buch beschreibt er seine Eindrücke aufs genaueste und ist beeindruckt durch unsere Wehranstrengungen. Seine Äusserungen wirken im Ganzen dissuasiv.

4. Glaubwürdigkeit unserer Verteidigungsbereitschaft als Ausgangslage für eine zukünftige Dissuasion

Wollen wir die dissuasive Kraft behalten, müssen wir einem möglichen Gegner unsere Verteidigungsbereitschaft klar vor Augen führen. Er muss feststellen können, dass wir eine gefährliche Armee sind und er uns quantitativ und qualitativ ins Kalkül ziehen muss.

Eine gefährliche Armee sind wir dann, wenn

- wir eine moderne Ausrüstung haben, und diese der veränderten Bedrohung zeitgerecht immer anpassen,
- wir die Ausbildung in harten Dienstleistungen schulen und konzentriert auf die Kriegstüchtigkeit hinarbeiten,
- wir mit unseren Waffen im scharfen Schuss und unter extremen Bedingungen bei Nacht, Nebel, Kälte usw. treffen,
- wir fit sind und nicht eine Veteranenarmee oder bessere Feuerwehr sind, wie sich ein deutscher Offizier äusserte als er einige schlechte Bilder von Soldaten im WK sah.

Aber nicht nur diese militärische Komponente ist entscheidend, sondern die Grundhaltung jedes Einzelnen. Wir müssen zeigen, dass

- wir an unserer Wehrtradition festhalten und unsere Freiheit in Unabhängigkeit verteidigen wollen,
- wir nicht statisch warten wollen, sondern immer und überall wo es sich lohnt, den Gegner aggressiv anfallen und vernichten,
- wir diszipliniert und korrekt als Wehrmann oder Truppe in der Öffentlichkeit auftreten können,
- wir auch als Staatsbürger für die Verteidigungsbereitschaft im Rahmen der Gesamtverteidigung eintreten.

Viele dieser Forderungen können und werden im Rahmen einer Einheit erfüllt. Dort zeigt es sich, ob unsere Wehranstrengungen auch Früchte tragen. Im Scharfschiessen müssen wir unser Können zeigen, zeigen dass wir auch ohne Kriegserfahrung Wirkung erzielen.

Wir alle wissen aber, dass diese Leistung nicht von selbst erbracht wird. Es braucht das gute Beispiel des Chefs, ob Hauptmann, Zugführer oder Unteroffizier. Diese Kader sorgen für Ordnung, für Disziplin und darauf aufbauend für die kriegsgenügende Ausbildung.

Schlechte Erscheinungsbilder wirken aber nicht dissuasiv. Und wenn Mc Phee folgendes Beispiel in seinem Buch erzählt, wissen wir, dass das stimmen kann, und dass das alles andere als dissuasiv wirkt:

«In der Dunkelheit des späten Abends versammelte sich die Stabskompanie vor dem Schutzraum auf dem Marktplatz und stellt sich, als Reaktion auf die scharfen Kommandos des Hauptmanns, in etwas lässigerer Haltung als der verlangten militärischen Grundstellung auf. Einige schwankten, lehnten sich gegeneinander und stimmten gelegentlich ein Lied an. Der Marktplatz war eigentlich nur die Erweiterung einer schmalen Strasse. Immer wieder trafen Automobile ein, und die Soldaten mussten ihre Reihen öffnen, um die Wagen durchzulassen. Ins Glied zurückgerufen, bildeten sie eher einen ungeordneten Haufen und redeten laut miteinander, während der Kdt sie ansprach. «Taisez-vous!» schrie er, aber sie hielten nicht den Mund. Zwischen seinen lauten Rufen sagte er leise zu mir: «Sie sollten wissen, dass dies hier nichts aussergewöhnliches ist. Das Problem habe ich immer.»

Es wäre nun zu einfach, die ganze Schuld diesem Hauptmann oder seinem Feldweibel oder den übrigen Kadern zuzuschreiben. Sicher fehlt es bei allen einwenig. Der Fourier könnte nun sagen, dass er gemäss Dienstreglement im Auftrag des Einh Kdt nur verantwortlich ist für den Rechnungs-, Verpflegungs- und Betriebsstoffdienst, die Beschaffung der Unterkunft und die Organisation des Postdienstes.

Aber zusätzlich zu dieser Verantwortung hat jeder Fourier, als Anghöriger des Kaderns, die Pflicht, Befehle und Vorschriften durchzusetzen und damit die Disziplin zu fördern. So will es Ziff 222 unseres Dienstreglementes.

Zusammen mit dem Feldweibel, unterstützt durch den Einheitskommandant, nimmt der Fourier über die Unteroffiziere und direkt Einfluss auf die Haltung der Einheit. Und diese Haltung ist ein Teil der Dissuasionswirkung. Die Clichévorstellungen von den sogenannten Angehörigen der «Etappe», dem «rückwärtigen Raum», dürfen nicht immer genährt werden. Und da liegt die Verantwortung ganz auf den beiden höheren Unteroffizieren der Einheit, dem Fourier und dem Feldweibel, dafür zu sorgen, dass der Einheitskommandant sich der Ausbildung seiner Züge widmen kann, während

diese beiden für ein einwandfreies Erscheinungsbild im Bereich der Unterkunft sorgen.

Dabei denke ich nicht nur an das Auftreten der Mannschaft. Ebenso sehr ist das gute Einvernehmen mit den Gemeindebehörden ein wichtiger Bestandteil unserer dissuasiven Kraft. Das zeigt jedem ausländischen Beobachter die Verwurzelung unseres Wehrsystems in der Bevölkerung und seinen Behörden.

Der bereits erwähnte Mc Phee schilderte in seinem Buch, wie ein Küchenchef, ein Chef tournant im Hotel Storchen in Zürich, mit einem Biologen, einem Ingenieur, einem Bäcker und einem Schiffsoffizier als Küchengehilfen arbeiten musste, und dauernd die Augen offen halten musste, weil sie nicht einmal wussten, wie ein Messer zu halten sei! Dass er aber auch nie vergesse, wie in einem Schneesturm, hinter einer weissen Bergflanke auftauchend, eine Kette eisbärtiger Träger erschien, – in jeder Hinsicht wie gemietete Sherpas aussehend, – die zwischen sich braune Thermosbehälter mit weissen Karotten, Reis und Siedefleisch trugen.

Eine solche Verpflegung, schmackhaft zubereitet und zur rechten Zeit serviert, hilft jeder Truppe Anstrengungen zu überwinden, sich wieder zu engagieren, zu treffen und überzeugend aufzutreten, – und so Dank Ihnen wieder dissuasiv wirken kann. Das ist Ihre Aufgabe und Ihr Verdienst.

Wie schrieb doch der alliierte Militärbevollmächtigte am 4. Mai 1815? «Einige Kompanien, die hier vorbeizogen, zeichneten sich durch Haltung, Kleidung und gutes Ansehen aus; sie liessen sich an die Seite der besten Truppen in Europa stellen».

Wenn Sie das, zusammen mit Ihren Einheitskommandanten, mit Ihrer Einheit erreichen, haben wir unsern Auftrag erfüllt. Dann wirken wir dissuasiv und es wird nie eine «Panzerschlacht im Rafzerfeld geben mit dem nachfolgenden Zusammenbruch der weitgehend unvorbereiteten Schweizer Armee».

Ob diese Äusserung dissuasiv wirkt, hat jeder selbst zu beurteilen. *Denn nicht, was wir als besonders dissuasiv empfinden, sondern was ein potentieller Gegner so einschätzt, wirkt auf ihn abhaltend!*

«Die Schweizer verteidigen nicht *die* Freiheit, sondern *Ihre* Freiheit», formulierte ein Ausländer – *Das ist Dissuasion.*